

Experimenten“ (S. 236) seines Vaters, die homöische Glaubensbasis in Hispanien zu verbreitern, und seines Bruders ab, der bei der katholischen Bevölkerungsmehrheit Unterstützung suchte. Um die königliche Machtstellung besser abzusichern, aus politischen Gründen also, schlossen sich Rekkared und die Goten der Mehrheitskonfession an. Dieses Handeln relativiert die Bedeutung, die Faber der homöischen Glaubensrichtung von Anbeginn für die Identität der Westgoten verleiht, beträchtlich. Entsprechende Konsequenzen zieht beispielsweise M. Koch (Ethnische Identität im Entstehungsprozess des spanischen Westgotenreiches, 2012) aus dem Quellenbefund, doch dessen Ergebnisse hat Faber nicht eingearbeitet.

Faber stellt ein Hypothesengebäude auf, das die gotische Konversion zum homöischen Christentum und die Selbstvergewisserung gotischer Identität in der Abgrenzung zum nizanischen Glauben eng aufeinander bezieht. Dagegen könnte angeführt werden, dass die religionspolitischen Ambitionen des Theodosius sich nicht gleich in der Weise durchsetzen, daß „römisch“ mit „nizanisch“ identifiziert wurde. Stattdessen erscheint die

Mission der Kleingoten, die die homöische Konfession zu einer Zeit angenommen hatten, da diese vom römischen Kaiser favorisiert wurde, als hinreichender Grund für die Annahme derselben Konfession durch die 376 ins Reich wechselnden Goten. Ein gewisses Identitätsbewusstsein vermochte das homöische Christentum den Goten sicher zu geben. Es aber zu dem ausschlaggebenden Kriterium der Abgrenzung von den „Römern“ zu machen, widerspricht der Lebenswirklichkeit nebeneinander bestehender christlicher Konfessionen und des Umgangs ihrer Anhänger miteinander im Römischen Reich sowohl in der Zeit des Kaisers Theodosius I. als auch in den zwei Jahrhunderten danach, selbst wenn die Quellen interessenbedingt andere Akzente setzen mögen. Dass das vermeintliche Distinktionsmerkmal bei Bedarf politischen Kriterien untergeordnet wurde, erweist unter anderem Rekkareds Handeln. Auch dadurch steht Fabers zentrale These auf schwachen Füßen. Anderwärts formulierte Reserven gegenüber solchen Annahmen berücksichtigt Faber jedoch nicht weiter.

Koblenz

Ulrich Lambrecht

Mittelalter

Paul D. A. Harvey: Medieval Maps of the Holy Land, London: The British Library 2012, 160 S., ISBN 978-0-7123-5824-8.

Mittelalterliche Karten üben auf den modernen Betrachter stets eine eigene Faszination aus. Sie dokumentieren neben der damals bekannten Topographie auch kosmographische Vorstellungen, die zumeist eng mit religiösen Motiven verbunden sind: So enthalten viele mittelalterliche Codices kleinformatige Weltkarten (die sogenannten T-O-Karten), die stets nach Osten hin, in Richtung des irdischen Paradieses, ausgerichtet sind.¹ Daneben bestand jedoch schon damals eine regional geprägte Kartographie, über die der Autor der hier zu besprechenden Neuausgabe, Paul D. A. Harvey (emeritierter Professor für Mittelalterliche Geschichte an der University Durham/UK), im Laufe seines Forscherlebens zahlreiche grundlegende Veröffentlichungen vorgelegt hat: Sein 1980 erschienenes Buch „The History of Topogra-

phical Maps: Symbols, Pictures and Surveys“² zählt zusammen mit weiteren einschlägigen Publikationen zur Kartographie Englands im 16. Jahrhundert³ und vor allem zur bekannten, großformatigen mittelalterlichen Weltkarte von Hereford (Ende 13. Jahrhundert)⁴ zu den Standardwerken der Kartographieggeschichte.

In seiner jüngst erschienenen Studie „Medieval Maps of the Holy Land“ stellt Paul D. A. Harvey nun erste Forschungsergebnisse eines umfangreichen Projektes vor, das er seit mehr als 15 Jahren mit großer Leidenschaft verfolgt: die Erforschung der Kartographie des Heiligen Landes auf mittelalterlichen Manuskriptkarten zur Zeit der Kreuzzüge. Zu diesem interessanten Thema gab es

² P. D. A. Harvey, *The History of Topographical Maps: Symbols, Pictures and Surveys*, London 1980.

³ Zusammengefasst in: P. D. A. Harvey, *Maps in Tudor England*, London - Chicago 1993.

⁴ P. D. A. Harvey (Hg.), *The Hereford world map: Medieval world maps and their context*, London 2006; *Ders.*, *Mappa mundi. The Hereford world map*, Hereford Cathedral 2010.

¹ Th. Horst, *Das Paradies auf mittelalterlichen Landkarten*, in: *MthZ* 63/2 (2012) 145-167.

bislang nur vereinzelt Untersuchungen, wobei vor allem die älteren Studien des deutschen Kreuzzugsforschers Reinhold Röhricht (1842–1905)⁵ sowie des katholischen Theologen, Naturwissenschaftlers und Kartographiehistorikers Konrad Miller (1844–1933)⁶ anzuführen sind.⁷

Harveys Studie behandelt insgesamt acht spätmittelalterliche Regionalkarten des Heiligen Landes (12. bis Mitte 14. Jahrhundert), die uns in 23 Artefakten teilweise nur als Fragmente bzw. Kopien erhalten sind und die nun einem breiten Publikum erstmals mit vorzüglichen Abbildungen kurz und präzise vorgestellt werden.

Auf ein Vorwort und die obligatorische Literaturliste folgen zunächst drei einführende Kapitel, in denen Harvey einen Überblick über die historischen, literarischen und kartographischen Hintergründe gibt, um anschließend die Darstellung des Heiligen Landes (u. a. auf den bekannten Weltkarten von Ebstorf und Hereford) näher zu umreißen (17–33).

Die in der Biblioteca Medicea Laurenziana in Florenz verwahrte, nach ihren früheren Besitzern Guglielmo Libri (1802–1869) und dem vierten Earl of Ashburnham, Berttram (1797–1878), benannte, kolorierte Manuskriptkarte stammt aus dem späten 12. Jahrhundert (31–39: „The Ashburnham Libri Map“) und zeigt bemerkenswerte Übereinstimmungen zu drei etwa zeitgleich in der Benediktinerabtei St. Martin im belgischen Tournai entstandenen Regionalkarten von Asien und Palästina (40–59). Diese in der älteren Literatur fälschlicherweise oft als „Jerome maps“ bezeichneten Originalkarten werden seit 1835 in der British Library in London verwahrt.⁸ Dank seiner ak-

ribischen Analyse konnte Harvey hierzu feststellen, dass die gegenwärtigen Karten über ältere Skizzen gezeichnet wurden – und somit Palimpseste sind (vgl. 45 und 50 sowie Abb. Nr. 26 und 28).

In der Mitte des 13. Jahrhunderts beschäftigte sich auch der bedeutende englische Chronist und Historiograph Matthew Paris (um 1200–1259) im Benediktinerkloster St. Albans (unweit von London) mit der Kartographie des Heiligen Landes: Die im Corpus Christi College in Oxford verwahrte, rechteckige Manuskriptkarte (60–73, nach Norden orientiert, 34,5 x 48 cm) ist jedoch nicht Matthews eigene Erfindung; vielmehr handelt es sich hierbei um eine eilig angefertigte Kopie einer nicht mehr erhaltenen Karte (66), die sicherlich nicht für den allgemeinen Gebrauch vorgesehen war. Der in der British Library in London⁹ und im Corpus Christi College in Cambridge verwahrte Kartenkomplex von insgesamt drei wunderbar illuminierten Manuskriptkarten in unterschiedlichen Versionen (74–93) hängt hingegen eng mit seinem Hauptwerk, der *Chronica majora*, einer Universalchronik, die von der Erschaffung der Welt bis in das Jahr 1259 reicht, zusammen.

Vier weitere Kapitel beschreiben Karten, die auf der wohl bekanntesten mittelalterlichen Palästina-Beschreibung des Magdeburger Dominikaners Burchard de Mont Sion basieren: Frater Burchardus, der auch des Arabischen mächtig war, hatte das Heilige Land bereist und zwischen Juli 1274 und Mai 1285 seine *Descriptio Terræ Sanctæ* verfasst (95), die erstmals 1475 gedruckt wurde.¹⁰

⁹ Hiervon existiert auch eine handgezeichnete Kopie des englischen Antiquars und Historikers William Camden (1551–1623), vgl. Abb. Nr. 47.

¹⁰ Vgl. I. Baumgärtner, Reiseberichte, Karten und Diagramme. Burchard von Monte Sion und das Heilige Land, in: St. Patzold; A. Rathmann-Lutz; V. Scior (Hrsg.), Geschichtsvorstellungen. Bilder, Texte und Begriffe aus dem Mittelalter, Köln u. a. 2012, 461–507; Dies., Burchard of Mount Sion and the Holy Land, in: Peregrinations. Journal of Medieval Art & Architecture 4/1 (2013) 5–41 (online: http://peregrinations.keynon.edu/vol4_1/BaumgartnerPeregrinations41.pdf) sowie insbesondere die Edition von D. Pringle, Pilgrimage to Jerusalem and the Holy Land, 1187–1291 (Crusade texts in translation 23), Ashgate 2012, 241–320 (zur Datierung: 50). – Zu weiteren spätmittelalterlichen Reisen ins Heilige Land vgl. D. Huschenbett, Spätmittelalterliche Berichte von Palästinafahrten und mittelalterliche Kartographie, in: H. Kugler; E. Michael (Hrsg.), Ein Weltbild vor Columbus. Die Ebstorfer

⁵ R. Röhricht, Karten und Pläne zur Palästinakunde aus dem 7. bis 16. Jahrhundert, in: ZDPV 14 (1891) 8–11 und Plate 1 sowie 18 (1895) 173–182, Plate V–VII.

⁶ K. Miller, Mappaemundi: Die ältesten Weltkarten, 6 Bände, Stuttgart 1895–1898.

⁷ Für eine allgemeine Übersicht zu dieser Thematik vgl. K. Nebenzahl, Maps of the Holy Land: Images of Terra Sancta through two millenia, New York 1986.

⁸ Vgl. die erste Beschreibung vom portugiesischen Historiker Manuel Francisco de Barros e Sousa de Mesquita de Macedo Leitão e Carvalhosa (1791–1856), dem zweiten *Vicomte de Santarém*, Atlas composé de mappemondes, de portolans et de cartes hydrographiques et historiques depuis le VI^e jusqu'au XVII^e siècle, Paris 1842–1853, Karte Nr. 103 sowie *Ders.*, Essai sur l'histoire de la cosmographie et de la cartographie pendant le Moyen Âge, Band 2, Paris 1849–1852, 245–247.

Eine um 1300 angefertigte, großformatige Manuskriptkarte (51,5 x 168 cm; heute im Archivio di Stato in Florenz, vgl. 94–106) findet sich erstmals bei Harvey als ausklappbare Farbtafel abgedruckt (Abb. Nr. 48). Sie stellt jedoch keine originäre Arbeit, sondern vielmehr die Kopie einer älteren, bereits existierenden Karte dar (102).

Damit in Zusammenhang stehen auch mehrere in Venedig und Neapel von 1320 bis 1339 angefertigte Manuskriptkarten, die als besonderes Merkmal ein Gradnetz aufweisen (107–127). Sie können unter anderem dem venezianischen Staatsmann und Geographen Marino Sanudo dem Älteren (um 1260–1338) zugeschrieben werden, der mit seinem Opus *Liber Secretorum Fidelium Crucis* den Kreuzfahrern ein Handbuch vorlegte,¹¹ das einen Atlas von zehn Karten (darunter eine Weltkarte, fünf Portolankarten des Mittelmeers und des Schwarzen Meeres sowie Detailkarten von Jerusalem und Akkon)¹² enthält (vgl. 116 und 126 [Appendix: „Explanation of the Map of the Holy Land by Maurice [sic] Paris“, aus: BSB: Clm 18736, fol. 201r–204v], wo Harvey auch höchst aufschlussreiche zeitgenössische Belege zur Thematik auführt). Fraglich war bisher die Quelle für diese Karten; Harvey konnte in seiner Studie jedoch eindrucksvoll feststellen, dass es keinen Zweifel gibt, dass diese in einer gekürzten Version der großen Karte des Burchard de Mont Sion zu finden sind (114).

Von der späteren großen Burchardus-Karte aus dem 14. oder frühen 15. Jahrhundert (128–140) haben sich drei Exemplare erhalten, wobei die in der Bodleian Library in Oxford liegende Manuskriptkarte (40,5 x 215 cm; vgl. Abb. Nr. 66) die bekannteste ist.

Weltkarte. Interdisziplinäres Colloquium 1988, Lüneburg 1991, 367–379.

¹¹ Sanudo arbeitete am *Liber secretorum* seit 1306 und legte seine Handschrift Papst Clemens V. vor. Er fertigte zwischen 1312 und 1321 Ergänzungen dazu an und übergab Papst Johannes XXII. in Avignon 1321 seine Schrift, die darauf ausgerichtet war, eine Wiedereroberung Palästinas in Gang zu setzen (vgl. 108 f.).

¹² Diese Karten sind wohl in Zusammenarbeit mit dem in Venedig tätigen Kartographen Pietro Vesconte entstanden, der hierfür möglicherweise islamisches oder chinesisches Kartenmaterial verwendet haben könnte, vgl. 112 und 116 sowie K. Kretschmer, Marino Sanudo der Ältere und die Karten des Petrus Vesconte, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 26 (1891), 352–370, Plates 8 und 9.

Diese kartographischen Produkte visualisieren Burchards Text ebenso wie eine weitere, kleinere Karte in der Biblioteca Medicea Laurenziana aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (141–154; vgl. dazu auch die im „*Rudimentum noviciorum*“ von Lucas Brandis 1475 in Lübeck angefertigte Weltkarte).

Bedeutsam ist, dass in unseren Breiten im Spätmittelalter neben den bekannten großformatigen Radkarten (*Mappae Mundi*) somit eine Fülle von kartographischen Darstellungen des Heiligen Landes bekannt war. Mit diesem Zwischenergebnis gelingt es Harvey, ganz neue Anstöße für weiterführende Forschungen zu geben. Es bleibt zu hoffen, dass sein Buch insbesondere auch unter Theologen und Kirchenhistorikern Beachtung finden wird. Ein Register (157–160) und ein Index aller behandelten Manuskripte runden die wertvolle Studie ab.

CIUCHT, Lissabon

Thomas Horst

Gerd Jäckel: ...*usque in praesentem diem*. Kontinuitätskonstruktionen in der Eigengeschichtsschreibung religiöser Orden des Hoch- und Spätmittelalters, Berlin 2013 (Vita Regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 52), 266 S., ISBN 978-3-643-12176-9.

Die 2010 an der Katholischen Universität Eichstätt angenommene und für den Druck überarbeitete Dissertation überzeugt durch ihren systematischen Aufbau in der Konzentration auf die Frage, wie hoch- und spätmittelalterliche Ordenschroniken vorgehen, um in ihre Werke Vorstellungen von Kontinuität innerhalb des eigenen Ordens einzuschreiben. Jäckel untersucht 15 Werke der dominikanischen und franziskanischen Geschichtsschreibung aus der Gründungsphase der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sowie aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Seine Ergebnisse vergleicht er mit 11 weiteren Chroniken anderer Orden des hohen und späten Mittelalters und findet sie durchaus bestätigt. Umfang, Ausrichtung und räumliche Bezugnahme der einzelnen Texte sind dabei höchst unterschiedlich. Nach Jäckel sind es hauptsächlich vier Wege, auf denen Kontinuität konstruiert wird: a) Am häufigsten findet sich die „Amtsukzession“, also die Entscheidung des Chronisten, als narrative Einheit die Amtszeiten der Vorsteher zu wählen – sei es des jeweiligen gesamten Ordens, sei es einer Ordensprovinz oder auch nur eines einzelnen Klosters. Die Darstellungen folgen in der Regel einem deutlichen Schema: vom Amtsantritt über getroffene Amtshandlungen sowie (positive), dem jeweiligen Selbstverständnis